

Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.

Inserionsgebühren:
Für die Einrückung einer einmal gespalterten Petitzeile 3 fr., bei 3maliger Inseration nur 2 fr. C. M.
Expeditionsgebühren:
Sarvanergasse, Horvath's Haus.
Redaktion:
im selben Hause, 2. Hofe 1. Stock.

Pränumerations-Bedingnisse:
Pränumerations-Preis:
für Post und Ofen halbjährlich 5 fl.
vierteljährlich 2 fl. 30 kr.
Für die tägliche Zustellung in's Haus
8 fr. monatlich.
Mit Postversendung halbjährlich
6 fl. 30 kr. C. M.

Nro. 111.

Dienstag, 13. Mai.

1851.

Wien, den 13. Mai.

Die Journalistik legt der Militär-Revolution in Portugal geringes Gewicht bei. Es ist auch für Europa ganz gleichgültig, ob Marschall Saldanha oder Graf Thomar als Konseilspräsident die Portefeuilles unter seine Anhänger vertheilt. Die Portugiesen gewinnen an dem Einen so wenig, als sie an dem Andern verlieren. Bedeutender wäre die Geschichte allerdings, wenn sich der alte Hauptdegen auf den General Washington spielen und seinen Truppen statt dem Abbild der Muttergottes, das früher auf den Fahnen der spanischen und portugiesischen Heere prangte, eine ganz andere, republikanische Gottheit als Schutzpatronin empfehlen würde. Dies läßt sich aber, wenn man seine frühere Laufbahn kennt, kaum vermuthen.

Sollte dieser Fahnenwechsel jedoch gegen alle Wahrscheinlichkeit heute oder morgen doch vor sich gehen, dann stünde zu befürchten, daß sich die demokratisch-militärische Schilderhebung auch nach Spanien verpflanzen, und die bewaffnete Intervention einer europäischen Großmacht mit einem Heere von unabsehbaren Folgen nach sich ziehen dürfte. Wie dem aber immer sei, unsere Kollegen haben doch Unrecht, wenn sie den Vorgängen an der Mündung des Tajo so geringe Aufmerksamkeit schenken.

Militär-Revolutionen sind zwar nicht ohne zahlreiche Beispiele in der Weltgeschichte. Die römische Garde, Prätorianer genannt, besaß eine berichtigte Renommée, und ihre Kaiser waren leibhafte Schattenkönige. Die russischen Streitkräfte trieben dasselbe unverschämte Meuterei, und es bedurfte eines Peter des Großen, um die Herrschaft einer zügellosen Soldateska für immer zu untergraben. Die meuterischen Scenen im großherzoglichen Scerail zu Konstantinopel sind gleichfalls allbekannt. Die Janitscharen galten als Geschwisterkinder der eben geschilderten römischen und russischen Leibwache.

Dies geschah aber in despotisch beherrschten Ländern. In Portugal befindet sich das politische Leben zwar, wie der Franzose sagt, entre chien et loup, es herrscht daselbst mehr Dämmerung als wirklicher Tag konstitutioneller Freiheit; aber der Absolutismus ging doch mit dem Sturze Don Miguel's zu Grabe, und das Volk blieb nicht gänzlich ohne gesetzliche Vertretung. Marschall Saldanha hat jedoch die neueste Bewegung mit dem Bajonnet diktiert. Seine Ordonanzen sind eben so sehr eine Verleumdung der Krone als ein Gewaltstreich gegen das constitutionelle Leben.

Die Demokratie ist von zäher Natur, sie hat schon andere, gewichtigere Schläge überdauert. Mit der königlichen Autorität darf man aber keine Experimente vornehmen. Wer in einer Kirche Karten spielt, tritt doch gewiß die

Andacht mit Füßen; wer als einzelner Mann — wohl gemerkt nicht als Vertreter des gesammten Volkes — dem Königthum Gesetze vorschreibt, treibt ein gleiches Spiel mit dem Purpur, wenn aber der Purpur fällt, heißt es schon im Trauerspiele Fiesco, muß auch der Herzog nach.

Dies ist der maßgebende letzte Grund, weshalb wir der Strelchenwirtschaft am Tajo mehr Aufmerksamkeit als unsere Kollegen, namentlich an der Themse, zollen. Es ist eine doppelte Injurie, gegen den Thron, wie gegen die Volksouveränität. Die Folgen werden nicht ausbleiben. Derlei Gewaltschritte rächen sich heute oder morgen. Saldanha hat sich die Nachfolger des türkischen Propheten zum Muster genommen, aber ein politisches Glaubensbekenntniß läßt sich den Nachbarn eben so wenig, wie der Koran mit Feuer und Schwert auferlegen. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle!

Oesterreich.

Wien. Aus Temesvár schreibt man: Die sämtlichen Saaten stehen ausgezeichnet schön, und wenn die Witterung so günstig bleibt, wie sie es bisher war, so wird die Ernte heuer um volle 2 Wochen früher als gewöhnlich, mithin schon um die Hälfte des kommenden Monats beginnen. Unsere Kornspekulanten sind wüthend über den groben Strich, den der Himmel durch ihre Rechnungen gezogen hat. Auch haben sie sich, da kein Gewinn mehr zu hoffen ist, großmüthiger Weise entschlossen, ihre Vorräthe, wie es immer geht hintanzugeben, und so leben wir jetzt hier wieder ziemlich billig, jedenfalls bedeutend billiger, als wir seit 4 Jahren es gewohnt sind.

Sicherem Vernehmen nach hat das k. k. Unterrichtsministerium bestimmt, daß Stiftungen und Stipendien, welche für die früheren Gymnasialklassen bestimmt waren, jetzt nachdem die 7. und 8. Unterrichtsklasse an selben errichtet wurde, auch auf keine längere Dauer verlichen werden können. Dasselbe ist auch bei den für philosophische Studien allein bestimmt gewesenen Stiftungen der Fall.

Zum Besten der Losonjer reformirten Kirche und Schule sind in der reformirten Donausuperintendentenz außer 1197 fl., die das Pester Seniorat schon früher übernahm, folgende Beiträge gesammelt worden: 1. im Seniorate Unter-Baranya 1,200 fl. 3 kr.; 2. Ober-Baranya 925 fl. 57 1/2 kr.; 3. Keisemet 1,308 fl. 35 kr.; 4. Solt 1,633 fl. 22 kr.; 5. Simegh 841 fl. 21 kr.; 6. Tolnau 1,020 fl. 53 kr.; 7. Wertesalja 1,334 fl. 59 kr.; 8. Pest 315 fl. 37 kr. Zusammen 8,580 fl. 47 1/2 kr. W.W.

Dem „R. V. a. B.“ wird aus Wien geschrieben: Der Einführung des Tabaksmonopols in Ungarn wird

nun auch in Kurzem die des Salzmonopols folgen, es soll aber dieselbe unter ganz andern Modifikationen vor sich gehen, als dies bei ersterem der Fall war, da man hierbei durchaus nicht die eigenthümlichen Verhältnisse Ungarns verlegen will. Ueberdies sollen, wenn wir anders einem stark circulirenden Gerüchte trauen dürfen, in der Politik, welche bisher dem ungarischen Lande gegenüber befolgt wurde, manigfache Veränderungen bevorstehen, deren Tendenz eine nicht geringere sein soll, als eine allmähliche Annäherung an jene große Partei vorzubereiten, welche in dem sogenannten Programm der Vierundzwanzig ihre Ansichten niedergelegt hat. Sie sehen hieraus, daß die längere und wiederholte Anwesenheit der vorzüglichsten Chefs der Konservativen in Wien doch nicht so ganz ohne Erfolg geblieben zu sein scheint, wie uns einige Blätter so gerne versichern wollten. Sie wußten ihren Ansichten Eingang in jenen Kreisen zu verschaffen, in welchen bereits mehr als einmal über das Schicksal der Monarchie entschieden wurde.

Die Bereitwilligkeit der angesehensten Konservativen, den Beratungen des Reichsrathes beizuwohnen, ist ein weit besserer Kommentar zu meiner Behauptung als die weitläufigen Artikel des Lloyd und der Reichszeitung für das Gegentheil, ja es dürfte sich außer Deak, der ganz bestimmt für jeden Antrag dankte, kein Einziger unter allen Jenen finden, welche die Denkschrift der Vierundzwanzig unterschrieben haben, der die Ehre zu rückweisen sollte, in den Reichsrath zu treten. — In jüngster Zeit hatte es sich sehr häufig ereignet, daß Anverwandte und Angehörige politischer Flüchtlinge bei der Regierung um Begnadigung und Bewilligung der Rückkehr für diese eingeschritten sind, was dieselbe zu der Voraussetzung hinführte, daß dieser Form der Bitten nur die Absicht der Flüchtlinge zu Grunde liege, mit der Umsturz-Partei nicht ganz zu brechen und sich durch diesen Akt derselben gegenüber nicht zu compromittiren. Dies bewog die Staatsverwaltung zu dem Entschlusse, daß in Zukunft nur jenen politischen Flüchtlingen die Rückkehr erlaubt werden soll, welche sich willig zeigen, mindestens einige Gewähr für die Aenderung ihrer Gesinnung und das Ablassen von der Verbindung mit der revolutionären Partei zu geben. Es ward demnach angenommen, daß um diesem ausgesprochenen Grundsatz thatsächliche Geltung zu verschaffen, und in den speziellen Fällen eine Bürgschaft für das Verhalten der Begnadigten zu erhalten, bei allen politischen Compromittirten ohne irgend einen Unterschied die Ueberreichung einer persönlichen und schriftlichen Erklärung, in welcher Neue über das Vergangene und Zusicherung der Unterthanentreue für die Zukunft ausgesprochen wird, als eine der wesentlichsten Bedingungen auszuweisen sei. Demgemäß haben auch alle Behörden, welche bei der-

Feuilleton.

Die Grisette.

Novelle.

Gesagt, gethan. Das Feuer brannte lustig in unserem Kamine, und sein funkenprühendes Knattern schien so recht den Nordwind auszulachen, der die prasselnden Regengüsse gegen unsere Fensterscheiben peitschte.

„Kaminfeuer!“ schon das Wort klingt so warm und traulich. Die schöne Antoinette, unseres Herrn Pipelet-Leroy's einzige Tochter, wußte wohl, was sie sagte, als sie auf meine Anpreisung unserer deutschen Ofen nichts zur Antwort gab, als: mais, c'est si triste!

In der That, der Kamin ist ein lustiger Akteur, der Ofen nur ein trauriger Statist in der Zimmergesellschaft. Hinter dem Ofen, auf der Ofenbank, kann man schlafen; leben, traulich schwägen, kann man nur am lodernden Kamin. Der Ofen ist Prosa, der Kamin Poesie.

Am Ofen sitzen mit der Geliebten — schrecklich! Aber am Kamin, zu ihren Füßen, oder an ihrer Seite in die Flamme blickend, und dies Glühen und Leuchten, dies Auf und Nieder des wirbelnden Funkenanzuges anschauen und es schüren und fachen zu neuer flammender Gluth, und sich erfreuen an dem leisen Singen des sich verzehrenden Feuers und an den Lichtreflexen, die es über ein geliebtes Antlitz wirft, wenn das nicht Poesie ist, so gibt es keine.

„Und sie saßen auch Beide am Kamin“, begann, als ich mein Lob des Kaminfeuers beendete, Freund S. seine Erzählung.

Sie saßen Beide am Kamin, der schöne François und die kleine zierliche Amélie, mit den braunen Locken und den

blühenden schwarzen Augen, welche um die Wette funkelten mit dem Flammengeloder zu ihren Füßen. Aber es war kein Bild wie das eben von ihnen geschilderte. Sie waren nicht zum Tanz gegangen in die Closerie du Vilas, heute nicht, und schon lange nicht mehr. Denn sie hatten kein Geld zum Sonntagepalais, und François sah obenein bis über die Ohren in der Arbeit für sein Examen. Er war arm und sie hatte gar nichts als ihre fleißigen Hände, mit denen sie die feinsten Chemisjetten und Kragen sticte und nähte, für das Magazin des reichen Monsieur Pernalin in der Rue Bivienne.

Dieser kleine Erwerb mußte schon seit längerer Zeit für zwei ausreichen. Denn François's Vater hatte seinen kleinen Posten in einer Provinzialstadt verloren, weil seine „gute Gesinnung“ dem Herrn Präfekten zweifelhaft geworden. Seitdem war François's schmaler Wechsel ganz ausgeblieben. Sein Vater hatte ihm geschrieben: „Mein Sohn, ich bin ruiniert; ich kann Dir kein Geld mehr schicken, ob schon ich weiß, daß Du noch fast ein halbes Jahr in Paris zu studiren hast. Deine Mutter ist in Verzweiflung, aber Thranen kann man nicht versetzen, wie unser Silberzeug, das bereits seit zwei Monaten im Leihhause logirt. Wenn Du zurückkommst als ein gemachter Mann, so läßt sich vielleicht den Dingen eine Wendung geben, durch eine Verheirathung. Die Negegotochter der alten geizigen Tante wäre eine gute Partie. Bis dahin aber, sich' zu wie Du's machst, pour te tirer de la bagarre.“

Das war leicht gesagt, aber schwer gethan. François's Bekanntschaft unter seinen Mitschülern waren gute Kameraden. Aber sie hatten leider wenig mehr als er selber. Und wenn in Paris ein Student auch wohlfeil lebt, so lebt er doch nicht umsonst.

Die Verwandten, an welche François geschrieben, ließen ihn auch im Stiche. Wozu wären es auch Verwandte gewesen? Jene alte wohlhabende Tante, an welche er sich zuletzt gewendet, schrieb ihm sogar: daß sie sehr gut wisse, wie der Herr Neffe mit einem jungen Frauenzimmer, einer verächtlichen Grisette, ein eben so verschwenderisches, als stübenlos und anstößiges Leben führe, — der kleine Seminarist Benoit, ihr erbischleicher Neffe, hatte es ihr gemeldet, — und daß er sich nicht unterstehen solle, sie noch einmal mit Bettelbriefen zu behelligen.

Der Brief hatte dreißig Centimes Porto gekostet, denn die Tante hatte, wie alle Erstanten, einen Abscheu gegen das Frankiren. Jetzt lag er zusammengeknittert am Boden des kleinen Dachstübchens, an dessen Kamine François und Amélie saßen.

François starrte düster in die auflodernde Flamme, in welche die kleine Amélie eben zwei Piniäpfel geworfen hatte. Sie nahm den Brief der tugendhaften alten Jungfer vom Boden auf, und sagte, indem sie ihn in's Feuer warf:

„Da! — Laß uns das kalte Herz Deiner alten Tante erwärmen. Jedenfalls muß der Wirth sich doch nützlich machen für das viele Geld, das sein dickes Papier gekostet hat. Wir hätten dafür ein gutes Abendbrod haben können!“

François schwieg noch immer.

„Was gedenkst Du aber jetzt zu thun, François?“ fragte die Grisette.

„Ich weiß nicht!“ versetzte der Student finster. — „Ich glaube, ich werde unter die Soldaten gehen!“

„Warum nicht gar! Du unter die Soldaten! Du, der Du nicht „roth“ allein bist, sondern scharlachroth! Ah ha! Schäm Dich, François.“

12. Mai 1851.

(2, 3)

ndlung

37,

UR,

k.

ons-Mze.

ranzösischen Roman-Manier des Vaters Welt, die nur der s mit ihren Bachanzen zu überschreiten.

eden Montag

hof 2. Stock. —

denlymphe vor-

rges,

art.

it einem unterirdi-

sen. Auch werden

197—(1, 4)

elegraph

Stadt Waizen

n, wenn beliebige

Berta.

lei Gesuchen zu handeln befugt sind, die Weisung erhalten, künftighin auch nur solche Revertenzgesuche bei sich in Verhandlung zu nehmen, in welchen die obige Bedingung erfüllt ist, und von dieser Regel nur in ganz besonderen Fällen eine Ausnahme zu machen.

Wien. In der zweiten Hälfte des Solarjahres 1850 wurden noch der österreichischen Monarchie 7695 Exemplare an verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften aus dem Auslande im Wege der Postanstalt bezogen. Hierunter waren: aus Belgien 112, aus China 1, aus Dänemark 4, aus Deutschland 5178, aus England 94, aus Frankreich 1574, aus Griechenland 4, aus Holland 1, aus dem jonischen Inselstaate 1, aus Italien 522, aus Malta 1, aus Norwegen 1, aus Ostindien 2, aus Polen 9, aus Rußland 25, aus Serbien 92, aus Schweden 1, aus der Schweiz 61, aus der Türkei (europ.) 8, (asiat.) 3, und aus der Walachei 1.

* 7. Mai. Heute fand unter dem Vorsitze des Herrn Baron v. Kübeck eine präparatorische Versammlung hiesiger großer Geldmänner statt. Dieser Versammlung wohnte auch der Herr Finanzminister mit dem Herrn Ministerialrath v. Radda bei. Für die dringend anerkannte, schnell und unerläßlich wiederherzustellende Silbercirculation, ist Se. Majestät der Kaiser, so wie das gesammte Ministerium alles Mögliche zu thun entschlossen. Das dieser Versammlung zur Berathung vorgelegte Finanzprojekt ist gemeinschaftlich von den Ministern des Handels und der Finanzen entworfen und es dürfte sich nur eine Divergenz hinsichtlich der Ziffer einer vorzunehmenden Anleihe ergeben, indem des Hrn. von Bruck Ansicht die größere Ziffer begünstigt. Ein zweites Mittel, die Papiercirculation der Bank zu mindern, wird in der Hinausgabe einer noch nicht festgesetzten Zahl von Reserveaktien bestehen. Durch die Verminderung der Papiercirculation und durch die Vermehrung des Baarfondes der Bank hofft man in Kurzem das Verhältnis des Silbers zum Papier wie 1:3 zu stellen, und glaubt durch diese Proportion die Bankkräfte derart in den Stand zu setzen, wenigstens vor der Hand limitirte Baarzahllungen zu beginnen. Die Beratungen über diese so hochwichtige, an dem Lebensmark zehrende Frage werden von nun an täglich mit rastloser Thätigkeit fortgesetzt und schon in der nächsten Zeit dürfte das Publikum die Ergebnisse hiervon vernehmen.

* Einige Vorarbeiten, welche bei Hofe in diesen Tagen angeordnet wurden, lassen uns wieder auf einen baldigen Vollzug der Kaiserkrönung schließen, und auch in einigen höheren Kreisen geht das Gerücht, daß dieselbe längstens bis gegen Ende des Monats Juni stattfinden solle. Die lange Verzögerung derselben sucht man sich dadurch zu erklären, daß die Regierung entschlossen ist, vorher den Ausnahmezustand, wenigstens in Wien, wenn nicht ganz aufzuheben, so doch zu regeln.

* **Reichenberg, 7. Mai.** Nachdem sich vor ungefähr 8 Tagen ein Gemeiner des hier liegenden Jägerbataillons durch eine Kugel den Tod gegeben hatte, wiederholte sich gestern dieser Fall bei einem andern Soldaten dieses Bataillons. Ueber die Ursache dieser zwei Selbstmorde steht im Publikum keinerlei Ueberzeugung fest. Beide Leute sollen übrigens Briefe mit den Beweggründen ihrer That hinterlassen haben. So eben erfahre ich, daß heute Vormittags sich ein Dritter auf dieselbe Art entleibt hat. Also eine förmliche Selbstmord-Epidemie.

Deutschland.

** Ein Berliner Blatt schreibt: Die Rückkehr zum Bundestage wird zunächst den praktischen Erfolg haben, daß die ehemaligen Verbündeten Preußens bei dieser Gelegenheit sich von ihrem früheren Verhältnis zu Preußen lossagen und fortan eine selbstständige Politik verfolgen werden. Der bereits erfolgte Eintritt des badenschen Bevollmächtigten in die Bundesversammlung ist der erste selbstständige Schritt, der bekanntlich auch von Seiten Oldenburgs und Nassaus beabsichtigt wird. In der Bundesversammlung werden vielleicht gleiche Interessen und gleiche Ansichten die Mehrzahl der einstigen Unionsstaaten auf denselben Weg wie Preußen führen, aber das frühere Verhältnis, das Preußen nur noch durch diplomatische Noten aufrecht zu erhalten versuchte, darf jetzt als gelöst betrachtet werden. Braunschweig und Nassau haben auf die preußische Einladung wegen Beschickung des Bundestages gar nicht geantwortet. Eine kleine Zahl hat — wie der „Niedersch. Ztg.“ aus Frankfurt geschrieben wird — dem Wunsche Preußens entsprochen, die große Mehrheit dagegen geantwortet, sie würde Bevollmächtigte nach Frankfurt senden, diese würden jedoch den Charakter von Unabhängigkeit haben, welche ihnen der Bundesvertrag garantire. Also nicht à la suite Preußens, sondern kraft ihres eigenen Rechtes werden sie ihren Sitz im Schooße des Bundestages einnehmen.

** Angesehene Dänen, namentlich höhere dänische Offiziere, äußern unerbolen ihre Besorgnis vor dem Wiederausbruche eines Krieges, der bei dem sich täglich steigenden Haffe zwischen Deutschen und Dänen vielleicht einen ganz andern Ausgang haben könnte, als der von deutscher Seite in den drei letzten Jahren so lau geführte. Indes behaupten sie fort und fort, in Kopenhagen herrsche durchweg eine versöhnliche Stimmung, wogegen freilich die fortdauernde Mißhandlung Schlesiens laut genug zeigt.

Frankfurt, 6. Mai. Es finden jetzt täglich Sitzungen im Bundespalast Statt, worin jedoch nur über die Vorbereitungen zu der feierlichen Eröffnung der Bundesplenarversammlung verhandelt wird, und Beglaubigungen der bereits hier eintreffenden neuen Gesandten entgegengenommen werden. Die neu eintretenden Gesandten nehmen ohne Weiters an den Sitzungen Theil und betrachten den Bundestag als etwas, was bereits besteht, wie wir das dieser Tage beim Eintritt des neuen badischen Gesandten wahrgenommen haben. Demnach könnten die demnächstigen Plenarsitzungen im Bundespalast als Fortsetzung der bisherigen incompleten Sitzungen betrachtet, und jede feierliche Eröffnung umgangen werden; aber man scheint die Feierlichkeit benützen zu wollen, um einen Act in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, der sich über das Wesen und die Bedeutung des reactivirten Bundestages ausspricht. Diese feierliche Eröffnung wird wohl vor dem 18. Mai nicht stattfinden können, da sich dieselbe unmittelbar an den feierlichen Schluß in Dresden anreißt, der bekanntlich am 15. Mai vor sich geht. Man will wissen, daß bis dahin auch bereits die Verstärkung der hiesigen Militär-Besatzung eingetroffen sein wird, denn es steht fest, daß unsere Garnison unumkehr auf 8000 Mann erhöht werden soll.

Deßau, 2. Mai. Auch das hiesige Militär hat in voriger Woche die deutschen Kokarden abgelegt.

Frankreich.

Paris. Es bestätigt sich mehr und mehr, daß die sogenannten „treuen Orleansisten“ mit Thiers an der Spitze gegen die Verfassungs-Revision stimmen werden, um sowohl dem Bonapartismus als der Legitimität für den Augenblick keine Hoffnungen zu lassen. — Die Republikaner von der Farbe Lamartine's (freilich wenige an der Zahl) sprechen sich nicht geradezu gegen die Revision aus, wollen aber nur auf der Grundlage des wiederhergestellten allgemeinen Stimmrechts unterhandeln. Die übrigen republikanischen Fraktionen sind der Masse nach gegen die Revision. — Jules Janin, der dem „Journal des Débats“ aus London Berichte über die Ausstellung schickt, hat mit mehreren Mitgliedern des Hauses Orleans eine Unterhaltung gehabt, deren Inhalt er dem „Journal des Débats“ im Geheimen mitgeteilt haben soll. Durch diese Mittheilung hat sich das „Journal des Débats“ autorisirt geglaubt, die Fusion mit neuen Waffen zu bekämpfen und zu versichern, daß die Fusion ohne die Orleans'schen Prinzen, um nicht zu sagen trotz ihnen, betrieben werde.

** Duvergier de Hauranne, heißt es, neige sich auch mehr und mehr der Revision zu. Thiers steht fast allein und will weder mit den Fusionisten noch mit den Bonapartisten transigiren. Man schreibt ihm die Aeußerung zu: „Ich sei als Revolutionär geboren, und ich glaube, ich sterbe auch so.“

Großbritannien.

London, 5. Mai. Ein interessantes Ereigniß der letzten Tage sind die Enthüllungen der „Times“ über die orleanistischen Intriguen. Das Blatt ist natürlich bonapartistisch, so lange Bonaparte im Besitz ist. Doch hatte es bisher eine Art von Kameradschaft gegen die andern Kronprätendenten beobachtet, die ja auch respectable Leute sind. Die Verschwörungen von Claremont und Wiesbaden wurden wie beklagenswerthe Nebelstände, wie eine Art von Fatum und die betreffenden Verschwörer mit großer Rücksicht behandelt. Aber es drängt jetzt zur Entscheidung; man muß Hammer oder Ambos sein; das Gewebe der orleanistischen Umtriebe wird jetzt rücksichtslos enthüllt. Wir heben die pikanteste Stelle heraus: „Die Debatte, die Annahme und die Publikation des Wahlgesetzes würde, so versicherte man die Herzogin von Orleans, einen Aufstand in Paris zur Folge haben. Der Aufstand würde durch den General Changanier unterdrückt werden. Der General, Sieger und dadurch Diktator, würde die Republik sammt dem Präsidenten stürzen, während die Nationalversammlung, elektrisirt durch Thiers' Beredsamkeit und unter dem Einflusse Changanier's, mit Begeisterung den Grafen von Paris anerkennen würde. Unglücklicherweise wurde das Gesetz beraten, angenommen und publicirt ohne eine öffentliche Manifestation, ausgenommen den Protest einiger Mitglieder der Montagne. Als diese Gelegenheit zu einer Restauration fehlgeschlagen war, zeigte sich eine andere. Der Präsident verlangte eine Dotation. Man kam im Voraus dahin überein, daß die Dotation verweigert werden sollte. Man rechnete darauf, daß der Präsident in seinem Verdrusse einen Streich gegen die Versammlung wagen würde, der, ebenso durch Changanier abgewehrt, zur Befestigung, Verhaftung und Ein-sperrung des Präsidenten, zur Proklamirung der Monarchie und Einsetzung der Regentenschaft führen werde.“

„Aber was soll daraus werden, Amélie? Ich brauche noch mindestens fünf Monate Zeit, um mein Examen zu machen, und ich habe keinen Heller Geld, und wenn ich nicht seit dem letzten Quartal hier bei Dir wohnte in Deiner Dachstube, so hätte ich nicht, wo ich mein Haupt hinlegen könnte.“

„Mit Deiner Erlaubnis, mein Freund, das ist schon besseren Leuten so gegangen, dem Seigneur le Christ zum Beispiel, und sie sind doch nicht Soldaten geworden. Und gefäll's Dir denn nicht mehr bei mir, François, mon mignon?“ setzte sie mit einem schelmischen Blitze hinzu, der dem allerliebsten Geschöpfe einen so reizenden Ausdruck gab, daß selbst der traurige François nicht umhin konnte, seinen Arm um ihren feinen Nacken zu legen, und sie auf die Stirne zu küssen. Dann aber fuhr er schwermüthig fort, indem er einen langen Blick auf ihre fast gerötheten Wangen heftete:

„Aber Du ruinirst Dich um meinetwegen, Amélie. Du arbeitest Tag und Nacht, und Deine Augen gehen zu Grunde bei dieser nächtlichen Näherei, um mich zu erhalten. Und wenn wir auch wenig mehr als Brod und Wasser genießen, — Du hältst dies Leben nicht aus, und auch ich nicht! Ich ertrage es auch nicht länger, Dich zu Grunde zu richten. Du bist jung und hübsch und möchtest auch Dein Leben genießen, wie Andere, und mit mir hast Du nichts als Hunger und Noth!“

„Und habe ich denn nicht Deine Liebe, François?“ — sagte Grisette, indem sie ihn umschlang und leidenschaftlich an sich drückte. „Rechnest Du dies Glück für Nichts? — Und weiß ich nicht, daß Du einer der geschicktesten und gelehrtesten Deiner Kameraden bist, wie sie selbst sagen, und der

fleißigste und gewissenhafteste, wie ich alle Tage sehe, und der liebevollste und freundlichste Schatz Deiner armen Amélie dazu? — Sei vergnügt, wir werden auch wieder bessere Tage sehen.“

„Amélie, mein Herz,“ sagte der junge Mann, höre mich an, ich will Dir etwas sagen.“

„Nun so sprich, aber vernünftig, hörst Du!“

„Es wird nur allzu vernünftig sein,“ versetzte der Student düster, während das Mädchen mit ihren zierlichen Fingern seine dunklen Locken furchte. Du sagst: „wir werden noch bessere Tage sehen —“

„Gewiß! Das sag' ich und behaupte ich.“

„Aber bedenkst Du auch, daß wir uns, wenn es mir auch gelingen sollte, mich hier zu halten und mein Examen zu machen, — daß wir uns dann doch — wahrscheinlich trennen müssen?“ setzte er stoßend hinzu.

Ein Thränenstrom stürzte aus den Augen des Mädchens. Aber bald faßte sie sich wieder. Sie trocknete ihr Gesicht mit der weißen Schürze, und rief, indem sie den Geliebten umschlang:

„Ach, was bin ich eine Thörin, über etwas zu weinen, was noch so lange hin ist! Fünf Monate — das ist ja noch eine Ewigkeit, und diese Ewigkeit gehört mir. Nachher — zu Hause — ich weiß, Du wirst eine honnette Frau heirathen müssen, um Deinen Weg zu machen. Aber jetzt bist Du schon mit mir zufrieden,“ sagte sie wieder fröhlich lächelnd. Und indem sie aufspringend sich auf dem Absatz herumdrehte, trällerte sie Berangers:

Dans un grénier qu'on est bien à vingt ans!

François sprang auf und schloß sie in seine Arme.

„Du bist ein gutes Kind,“ sagte er, „ein Engel von den besten, die je von einem frommen Maler gemalt sind, und besser als die tugendstruppige Sippschaft in der Provinz, sammt allen Tanten und Nichten meiner Verwandtschaft. Ich will verwünscht sein, wenn ich Dich nicht lieber habe, als alle Cousinen der Welt. Aber nun wieder an die Arbeit. — Es ist warm genug jetzt im Zimmer für meinen Schreibtisch.“

„Halt da, lieber François! so haben wir nicht gewettet,“ unterbrach ihn Amélie. „Wenn Du auch nicht daran gedacht hast, daß heute Dein Namenstag ist, so hab' ich es doch. Heute Abend wird nicht gearbeitet. Nous aurons notre fête, mon garçon,“ fuhr sie fort, indem sie aus ihrem Arbeitskorbe eine Flasche Wein, eine Zitrone, nebst Zucker und sonstigen Ingredienzen zu einem Punsch und zuletzt noch eine kleine wohlleingewickelte Wurst vor den Augen des Erstauenten auf den Tisch legte.“

„Deine brave Tante in der Provinz,“ sprach sie, „soll nicht umsonst geschrieben haben, daß wir in Paris luxuriös leben wie ächte Sybariten. Ich will die Worte wahr machen, so wahr mein Vater „un ancien“ war!“

„Aber Amélie, welche Verschwendung!“

„Sei kein Thor, François, und verdirb mir den Spaß nicht. Ich habe heute meine Arbeit bei meinem Bourgeois abgeliefert, und er hat mir ein Douceur dreingegeben. Er war in seiner guten Laune, der Monsieur Pernalin, mit seinen schiefen Beinen, denn ich sagte ihm, daß er in seiner Uniform als Offizier der Nationalgarde hinreichend sei. Es war das nur eine Nebenart von mir, wie Du begreiffst, — mais ça est si bête!“

(Schluß folgt.)

Es ist der Mühe werth, die Zeitungen aus jenen Tagen zur Hand zu nehmen und zu sehen, mit welcher tugendhaften Entrüstung die royalistische Presse von den gefährdeten Ruhestörungen sprach, wie sie die Gewerbetreibenden wegen der Störung des Vertrauens und der Stockung in den Geschäften beklagte. Und jetzt erfahren wir durch ein Zeugniß aus der Mitte der Ordnungspartei, daß man damals mit feberhafter Spannung die Minuten zählte, bis das Volk so gefällig sein würde, dem Schlächter in das Messer zu laufen. Noch ein anderer Umstand ist beachtenswerth. Gegen Ende des Jahres 1848 war die Herzogin von Parma, eine Schwester des Grafen Chambord, in England. Es war eine Zusammenkunft mit der Familie Orleans eingeleitet, die Herzogin hatte ihren Besuch in Claremont angekündigt und blieb aus. Louis Philipp nahm diese Unart so übel, daß er Nichts mehr von Versöhnung hören wollte. Hätte die junge Dame den alten Mann besucht, so wäre Friede zwischen den Familien geschlossen, Frankreich, Europa, die Welt gerettet worden! Soll denn ewig das Glas Wasser aufgeführt werden?

Portugal.

** Wir ergänzen unsern gestrigen Bericht über die portugiesischen Angelegenheiten durch folgende Details, und zwar zuerst über die Erhebung D'ortos: Auch hier, wie im übrigen Lande, konnte das Ministerium nicht mit Sicherheit auf die Truppen rechnen; nur der Kommandant, Graf Casal, war ihm ergeben. Dieser, die schwankende Stimmung der Truppen so wie der Bevölkerung kennend, ergriff Vorsichtsmaßregeln, durch die er aber gerade den Ausbruch der Bewegung beschleunigte. Er ließ einige, ihm besonders verdächtige Individuen, den Befehlshaber der Municipalgarde, Sobral sowie einige Sergeanten des 9. Regiments Cazadores verhaften, und zugleich, um auch die Truppen außerdem günstig zu stimmen, einen vierzehntägigen Sold unter sie austheilen. Doch vergebens! Die Erbitterung über die Verhaftung jener Sergeanten war zu groß, und am Abend des 24. brachen zwei Regimenter in offene Empörung aus. Vergebens suchte der Oberst des einen Regiments seine Leute zum Gehorsam zurückzubringen; hierbei ward sowohl er als sein Adjutant erschossen, doch erst nachdem zwei Soldaten von dem Letztern niedergestreckt worden. Auf die Kunde hiervon marschirte Graf Casal mit dem 6. Regiment nach der Kaiserin der Aufständischen und befahl hier dem Oberst desselben, Moniz, die Letztern anzugreifen; dieser jedoch weigerte sich, seine Leute im Dunkeln feuern zu lassen und erbat sich, bis zum Morgen eine feste Stellung anzunehmen. Casal wandte sich hierauf an den Kommandeur der Kavallerie im Rücken des 6. Regiments und gab ihm denselben Befehl, aber auch dieser weigerte sich, worauf Casal seinem Pferde die Sporen gab und mit seinem Adjutanten die Stadt verließ. — Damit war der Kampf in D'orto zu Ende; sämtliche Truppen fraternisirten mit einander und mit der Municipalgarde, ließen Saldanha hoch leben und begaben sich dann ruhig in ihre Quartiere, und um 1 Uhr war die Stadt so ruhig, als wenn nichts vorgefallen wäre. — Am andern Tage wurden nun Boten nach Saldanha ausgeschickt, mit dem seine Freunde in D'orto schon seit einigen Tagen in Verbindung gestanden hatten. Doch war derselbe zwei Tage lang, am 25. und 26., nicht zu finden, da er, durch falsche Nachrichten aus D'orto zurückgeschreckt, schon auf dem Wege nach der spanischen Provinz Galizien war. (Doch soll nach einer Korrespondenz der „Times“ die Flucht nach Spanien nur eine verstellte und die Nachricht davon absichtlich durch ihn verbreitet worden sein, um die Aufmerksamkeit seiner Gegner dadurch abzuziehen und desto ungehinderter mit seinen Freunden in D'orto korrespondiren zu können.) Am 26. endlich spät fand ihn ein Bote schon an der gallischen Grenze, worauf er sofort umkehrte und über Braga, wo sich inzwischen ebenfalls die Truppen für ihn erklärt hatten, in zwanzigstündigem Ritt nach D'orto kam, wo er am 27. seinen Einzug hielt.

Städtischer Telegraph.

— Schluß-Course der Wiener Börse vom 12. nach telegr. Berichte: 5% Metall: 95 1/2. 4 1/2%: 83 7/8. — Bank-Aktien: 1200. Nordb.-Akt.: 1285. Aueg. 129 3/4. London 12.52. Gold-Agio: 32 3/4.

— Gestern nach 10 Uhr Abends verbreitete sich in der Königsgasse ein nach Knoblauch riechender Rauch, der aus der Spezeriehandlung im Dreyschen Hause hervordrang, was natürlich einen außergewöhnlichen Andrang von Zuschauern veranlaßte. Nach angestellter Untersuchung ergab sich, daß eine Quantität von ungefähr zwei Pfunden Phosphor, der in einer Büchse aufbewahrt war, wasserfrei geworden und verdampfte. Es entstand die größte Besorgniß, daß wegen der Gefahr des expandirenden Stoffs nicht leicht in das Gewölbe zu gelangen wäre, in welchem vermutlich noch andere explodirende Materialien angehäuft waren. Es geschah jedoch kein weiteres Unglück, und der Schaden beschränkte sich bloß darauf, daß mehrere Stoffe durch den Dampf eine andere Färbung erhielten.

— Die neunjährige Tochter einer Hebamme wurde gestern in ein Spezeriegewölbe um Hoffmann'sche Tropfen gesendet. Der Commis gab ihr in der Eile aus Versehen Salmiakgeist, von dem das vorwichtige Mädchen einen derben Schluck that und augenblicklich bewußtlos niederfiel. Die Kleine wurde sogleich in die nächstgelegene Apotheke gebracht, wo ihr ein Brechmittel gereicht wurde, was sie allmählig zu sich brachte. Man hofft das Kind binnen einigen Tagen ganz herzustellen, es dürfte jedoch dieser Fall sowohl Eltern als alle Diejenigen die mit Verabreichung gefährlicher Substanzen beschäftigt sind, zu großer Vorsicht und Wachsamkeit anregen.

— Ein Koffelentker wenigstens wird von nun an hoffentlich die Nachteile des schnellen Fahrens beherzigen. Ein Rutscher wurde nämlich Sonntags von einer im Galopp einherfahrenden Equipage umgeworfen, und an zwei Fingern so arg verletzt, daß er ins Spital geschafft werden mußte.

— Im Pester Distrikte wurden in den Monaten März und April an Unbarial-Entschädigungen 110,660 fl. 4 2/3 kr. CM. resolvirt. Die specificirten Angaben werden wir nachträglich bringen.

— Wir haben unlängst berichtet, daß die Lokalbehörde für das tägliche Aufspritzen der Königsgasse und der Stadtwaldchen-Allée dem Pächter wöchentlich die Summe von 39 fl. CM. zahlt. Nur sollte man meinen, daß der Arentator in einem kleinen Irrthume befangen sei, indem er nämlich glaubt, die allerdings hübsche Summe sei für Nichtaufspritzen resolvirt worden. Wenigstens schien letzten Sonntag auch kein Tropfen Wassers die ganze Strecke benetzt zu haben, indem die Spaziergänger von den aufgewirbelten Staubmassen nicht wenig zu leiden hatten. Wir hoffen daß am künftigen Sonntag uns werde Gelegenheit geboten werden, viel Nühliches von den Bemühungen des Herrn Arentators zu berichten.

— Wir haben gestern nach dem „Hirlap“ eine Statistik der seit Mitte Februar hier vorgekommenen polizeiwidrigen Fälle gegeben. Allein bei näherer Erwägung müßten wir gestehen, daß wir gegen die Richtigkeit der Angaben gegründete Zweifel zu erheben haben. Auch wir haben laut uns gemachten Mittheilungen so ziemlich alle sich hier ereigneten polizeiliche Vergehen kennen gelernt, allein um nur ein Beispiel anzuführen, so haben wir bei der Summe von 621 Einbrüchen und Diebstählen, die nach jenem Verzeichniß innerhalb des angegebenen Zeitraumes angeführt wurden, selbst bei dem letzten Causul kaum den zehnten Theil dieser Summe aus unsern Notizen herausfinden können. Es ist also wahrscheinlich daß der „Hirlap“ diesmal aus sehr unverlässlicher Quelle geschöpft hat und wir werden uns nächstens die Mühe nehmen, diese Statistik, auf genauere Daten basirt, in glaubwürdiger Weise zu reproduziren.

— Gestern wurde im deutschen Theater die Oper „Hernani“ gegeben. Diesmal sang Hr. Wieliczky den Titelpart und hatte Momente, in denen er nicht nur den gebildeten, sondern auch stimmbegabten Sänger bekundete, während andere Stellen, die den ansprechenden Gebrauch der mittleren und tieferen Töne erheischen, vieles zu wünschen übrig ließen. Hr. Haimers Leistung erhob sich an mehreren Stellen zu einer plausiblen, was auch durch Beifall anerkannt wurde. Fr. v. Hasselt-Barth sang virtuos wie stets. Das Haus war nur schwach besucht.

— Im Laufe der nächsten Tage werden im Nationaltheater drei Gäste debutiren. Der Bariton Böck, der Bassist Moß und der Tenorist Remy.

— In einem Berliner Blatte finden wir ein Chronikon, das keinen geringeren Gegenstand als unsern Herrmann Königbaum besingt. Was wird der Kleine jetzt erst für Sprünge machen!

— Samstag, Montag und heute, also innerhalb 3 Tagen sind wieder über 70 Paß- und Ausweislose Individuen vom Rathhause weg in ihre Heimat abgeschickt worden.

— Ein zehnjähriger Knabe trug dieser Tage in den Arrest seiner verhafteten Mutter ein Bündel mit Wäsche. Zwei dienstfertige Mädchen näherten sich ihm unterwegs und wußten unter dem verführerischen Anerbieten, dieses Geschäft selbst übernehmen zu wollen, ihm dasselbe abzuschwätzen. Mit diesem Fange nicht zufrieden, begaben sie sich auch in die Wohnung der Verhafteten und es gelang ihnen, von den Angehörigen einige Eßwaaren und sonstige Kleinigkeiten, angeblich für die Arrestantin, in Empfang zu nehmen. Beide verschmigte Gaunerinnen sind jedoch bereits von der k. k. Polizei zu Stande gebracht worden.

— Wieder ist der Fall vorgekommen, daß das Kind einer Tagelöhnerin in der Pfauengasse, ein dreijähriges Mädchen, in Verlor geriet.

— Ein dreizehnjähriges Dienstmädchen entwich dieser Tage ihrem Dienstgeber, und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Man vermutet, daß dieselbe in gewisse Hände gerathen, in denen sie nichts weniger als klostertliche Erziehung zu erwarten hat.

— Einem Bäckergefelln wurden dieser Tage aus dem Koffer mehrere Kleidungsstücke und baares Geld (beides zusammen im Werthe von ungefähr 90 fl. CM.) entwendet. Der Thäter war niemand anderer als

der Kamerad des Bestohlenen; der zärtliche Freund wurde jedoch sammt seinem Bruder, welcher Mitwisser war, von der k. k. Polizeibehörde aufgefunden, in Haft genommen, und sind die fehlenden Effekten zu Stande gebracht worden.

— Gestern Nacht wurden zwei berückigte Gauner von der k. k. Polizei in dem Augenblicke arreirt, als sie eben bei einem Diebstahl betroffen wurden. Auch wurde eine vagirende Dienstmagd aufgespürt, die einer Wirthin in der 2 Mohrengasse mehrere Effekten entwendet hatte.

— Die Uebertretungen der polizeilichen Verordnung hinsichtlich des schnellen Fahrens werden jetzt schärfer überwacht und geahndet. So wissen wir, daß gegenwärtig gegen vier Fiakerknechte, die sich solches Vergehen zu Schulden kommen ließen, eine strenge Untersuchung im Gange ist.

— Vorgestern wollte ein fünfzehnjähriger Bursche im stark besuchten Stadtwaldchen sich damit diversiren, daß er einem Mädchen die Börse aus der Tasche eskamotiren wollte. Die Polizeiwache fand jedoch, daß dies kein unschuldiges Vergnügen sei und nahm den Burschen in Haft.

— Zu dem Sonntags abgehaltenen Partikularkonvente der Pester deutschen Gemeinde A. C. wurden, da die H. H. Fröhlich und Fuchs erklärt hatten, die ihnen zugedachten Stellen nicht übernehmen zu können, von 41 Wählern Hr. Wilhelm Kund mit 32 Stimmen zum Inspektor, und Hr. Paul Jurenak mit 38 Stimmen zum Kurator erwählt.

— Dem Vernehmen nach hat Herr Lorenz Toth, die Konzeßion zur Herausgabe einer Gerichtszeitung nachgesucht. Der Gemeinderath befürwortete seine Petition bei der k. k. Statthalterei.

— Einem Maurer in der Gegend des Stadmeierhofes wurden am 10. dieses mehrere Effekten mittelst Einbruches von zwei verwegenen Dieben entwendet. Einer der Thäter wurde von der k. k. Gensdarmrie noch eingeholt, er warf den Bündel mit Kleibern von sich; doch andern gelang es jedoch, zu entweichen; man hofft demselben noch auf die Spur zu kommen.

— In Nummer 81 des „Spiegels“ war eine aus ungarischen Blättern entlehnte Notiz enthalten, die besagte, daß aus dem Zustande, in welchem die Kleidungsstücke eines in der Donau aufgefundenen, längere Zeit hindurch vermissten jungen Mannes sich befanden, die Gewißheit hervorgehe, derselbe sei gewalthätiger Weise in den Strom geworfen worden. Wir sehen uns veranlaßt, dies zu berichtigen. Der Leichnam wurde untersucht und die Kleidungsstücke zwar genau nach der gegebenen Beschreibung vorgefunden; allein es ist nicht zu ermitteln, ob die Taschen aufgerissen gewesen, da die Kleider bereits in vermorschtem Zustande waren. Gesezt aber auch, daß dies der Fall war, so läßt sich daraus noch nicht folgern, daß nothwendiger Weise eine Gewalthätigkeit stattgefunden haben müsse.

Bühnen-Repertoire. — Nationaltheater: „PROFETA.“ Opera 5 felv. Meyerbeertöl.

Pester Deutsches Theater: „Liebe kann Alles, oder: Die bezähmte Widerspenstige.“ Lustspiel in 4 Akten, frei nach Shakespeare und Schink, von Hofheim. Sommertheater in Ofen: „Die Jäger.“ Schauspiel in 5 Akten von A. W. Iffland.

Miscellen.

† Nach dem Pariser Feuilleton der „Independance“ hat eine respectable Wittve in der Rue du Bac ein Etablissement gegründet „pour faire suivre les maris.“ Eine solche Beaufsichtigung des sittlichen Lebenswandels eines Ehemannes kostet 13 Francs. täglich; es scheint, daß man auch Aufträge zur Beaufsichtigung von Frauen in der Rue du Bac annimmt — ja, es ist unweifelhaft, wenn folgende Anekdote wahr ist: Madame F. begibt sich zu der industriösen Witwe, um einen Schmetterling von Gemahl beaufsichtigen zu lassen. Die Tageskosten summiren sich ohne Erfolg. Höchlich erfreut darüber, forderte Mad. F. endlich ihre Rechnung. Sie hatte 65 Francs nach ihrer Berechnung zu zahlen; aber zu ihrer Verwunderung erhält sie eine Note über 156 Francs. Sie protestirt. Es kommt daher, sagt Mad. F., weil Ihr Gemahl mir sieben Tage vom vorigen Monate schuldig geblieben ist — er hat sich seitdem bei mir nicht wieder sehen lassen. — Wie! er ließ mich beaufsichtigen? Welche Abscheulichkeit! — O nein, Sie nicht, es war Dem. X. vom Theater Montanfier, die er überwachen ließ!

† In Wien macht das Hinscheiden eines bekannten Mannes, der durch das Haarfarben mit glitigen Substanzen den Tod gefunden, großes Aufsehen. Er wollte die grauen Haare, die sich allmählig bei ihm auf dem Haupte und im Barte zeigten, wie die übrigen schwarz besigen, ließ sich ein Haarfärbemittel geben und dasselbe wirkte auf seine Kopfnerven und das Gehirn, es bildete sich eine Entzündung, dann ungeheure Auswüchse und eine tödtliche Geschwulst, der er am 6. d. M. erlag. Schon oft ist gegen solche Mittel geieffert worden, aber immer kommen wieder neue betäubende Fälle vor. Es heißt, daß nun gegen den Verfettiger dieses Haarfärbemittels die gerichtliche Untersuchung eingeleitet und er als indirecter Giftmischer behandelt werden wird.

Local-Begleiter.

Fremden-Liste.

Angelommen im Gasthofe:

Zum „Palatin.“ Frau Franziska Pallas, Gutsbesitzerin, von Preßburg. — Hr. Franz v. Kovács, Gutsbesitzer. — Hr. Graf Georg v. Felby, k. k. Kammerer, sammt Gemaltn. — Hr. Rosalia Buzedits, k. k. Verwalters-Gattin, von Püspök-ladány.

Zum „König von Ungarn.“ Hr. Paul v. Harányi, u. Hr. L. v. Szilvovezky, Gerichtsbeamte, von Stuhlweissenburg. — Hr. Eduard Molnár, herrschaftl. Beamter, von Tót-Megyer. — Hr. Jos. Szankovits, herrschaftl. Beamter, von Tartasb. — Hr. Ludw. Illés, herrschaftl. Beamter. — Frau Maria v. Divitsch, Oberstens-Gattin, von Pilsen. — Hr. J. Ushelji, Fabrikant, von Csongrad. — Mad. B. Staubach, Gutsbesitzerin, von Weßprim. — Hr. G. Socher, Geschäftsreisender, von Wien. — Hr. Franz Papp, Dechant u. Professor von Verebely. — Hr. Joh. Kugler, Bürgermeister, von Szentes. — Hr. Franz Vostits, Advokat, u. Hr. Joh. Balassa, Weisklicher, von Szentes. — Hr. Stavakly, k. k. Steuerinnehmer, von Novoretin. — Hr. A. v. Szentiványi, Gutsbesitzer, von Neograd. — Mad. Elise v. Foglár, Gutsbesitzerin, von Bars. — Hr. Carl Sampl, Gutsbesitzer, von Tyrnau. — Hr. Michael Kristofcsak, Pfarrer, — Hr. J. Várgelyi, Fiskal, — Hr. Mich. Chmel, Pfarrer, und Hr. Joh. Lewenczer, Privat., von Arva. — Hr. Mich. Mayer, Privatlehrer, von Wien.

Zum „Tiger.“ Hr. Dr. Franz Gutberz, Hof-Agent. — Hr. Adolph Korombay, Gutsbesitzer, von Wien. — Hr. Franz Tsangyi, k. geb. Rath. — Hr. Adolph Grünwald, Dr. v. Med. — Hr. Alex. Bory, Grundherr, von Peteny. — Hr. S. Nastalyi, Kaufmann, von Temesvár. — Hr. Adolph Zwingelt, Kaufmann aus Böhmen. — Hr. Ludw. Chlabet, k. k. Oberleutenant. —

Zum weißen Schiff.“ Hr. Johann Marin, Kaufm., von Bukarest. — Hr. Nikol. Michael, Kaufmann, von Krejova. — Frau Luise Kelemen, Grundfrau, von Koronz. — Hr. Johann Nikolsits, Kaufm., von Rubin. — Hr. Math. Krauß, Grundherr, von Borfob. — Hr. L. Reichberg, Kaufm., von Klausenburg. — Hr. Carl Mark, Kassner, von Mész. — Hr. Joseph Ivantá, Grundherr, von Neograd. — Hr. Franz Balassi, Senator, von

Jolsva. — Hr. Const. Lázár, Studirender, und Hr. Demeter Popovits, Kaufm., von Belgrad. — Hr. Eduard Vody, Kaufmann, von Schemnitz. — Hr. Isat Bitás, Kaufmann, von Zombor. — Hr. Paul Horváth, k. k. Oberleuten., von Wien. — Hr. Peter Nikolsits, Kaufm., von Pancsova. — Hr. Ludwig Petrusch, Beamter.

Zur Brücke“ in Ofen. Hr. Andreas Kuntz, Privatier. — Hr. Joh. Kovács, Gutsbesitzer. — Hr. Grabosky, Statthalter-Sekretär. — Hr. Ant. Szalinger, Advokat, von Stuhlweissenburg. — Hr. Carl Fischer, Früchthändler, von Raab. — Hr. Em. Klafany, von Wien.

Tage- und Erinnerungskalender.

Datum	Katholiken	Protest.	Griechen
13. Mai 1851.	Servatius	Servatius	1. Mai
14. „ „	Bonifazius	Christian	2. „ Athanasius
13. Mai 1779.	Beendigung des baier. Erbfolgekriegs durch den Frieden von Teschen.		

Früchtpreise von Wieselburg.

Am 8. Mai 1850.

	Beste Qualität		Mittlere		Minder	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	8	36	7	54	7	—
Halbfrucht	5	45	5	30	5	24
Korn	5	45	5	27	5	15
Gerste	5	24	5	9	5	—
Rufurug	5	15	5	—	4	48
Safer	4	12	4	6	3	54

Abfah aller Gattungen Früchte gut, Zufuhren auch gut.

Wesprimmer Früchtpreise.

Wesprim, am 9. Mai 1851.

Wegen der anhaltend schlechten Witterung waren die Zufuhren von Früchten seit 10 Tagen sehr unbedeutend, daher die

Preise von allen Sorten um 15 bis 30 kr. pr. Megen angezogen haben; überhaupt waren am heutigen Wochenmarkt viele fremde Kleinkäufer, wodurch sich das Geschäft lebhafter gestalten wird. — Bei geringen Zufuhren und gutem Abfah waren die heutigen Wochenmarktpreise folgende:

2 Preßburg. Megen	12 fl.	30 kr.	bis 14 fl.	45 kr.
„ „ Halbfrucht	11 „	30 „	12 „	15 „
„ „ Korn	10 „	30 „	11 „	— „
„ „ Gerste	8 „	15 „	8 „	45 „
„ „ Rufurug	8 „	30 „	9 „	— „
„ „ Hirse	8 „	30 „	9 „	— „
„ „ Brein	16 „	30 „	16 „	45 „
„ „ Safer	8 „	15 „	8 „	20 „
„ „ Fifolen	8 „	15 „	8 „	45 „

1 Cenerer Repöl 27 fl. CM.

Das Mehlggeschäft scheint auch etwas lebhafter zu werden.

National-Museum.

Montag: Antiquitäten-Kabinet. Dienstag und Samstag: Bildergalerie. Donnerstag: Naturalien. (Von früh 9 bis 1 Uhr Nachmittags.)

Sparcassen.

Pester Sparcasse: Ed der Universitäts- u. Koblbacher-gasse Nr. 490, 1. Stock.

Ofner Sparcasse: Fischerstadt, Hauptgasse am Donau Quai Nr. 80, 1. Stock. Beide täglich, mit Ausnahme v. Sonntag und Feiertagen, von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags, für Einlagen und Rückzahlungen, geöffnet.

Wasserstand der Donau am 13. Mai.

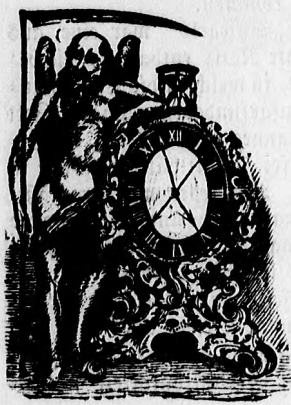
8 Schuh 10 Zoll 0 Linien ober Null.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 111.

Pest-Ofner Intelligenz- und Anzeige-Blatt.

13. Mai 1851.



Johann Nep. Swoboda,

bürgl. Uhrmacher in Pest,

Aufang der Waiznergasse Nr. 670

„zum Saturnus.“

hat die Ehre bekannt zu machen, daß nebst seinem wohl assortirten Lager aller Gattungen gut regulirter Uhren, welche daselbst mit Jahresgarantie zu den billigsten Preisen zum Verkaufe sind; außerdem noch

die Niederlage

der k. k. hof- und landesprivilegirten

Silber- und Alpaca- (Neu-Silber) Fabrik der Herren

Mayerhofer & Klinkosch aus Wien,

sich für Ungarn einzig und allein daselbst befindet.

Diese so berühmt als solid anerkannte Fabrik wird fortwährend ein vollständig assortirtes Lager ihrer neuesten und ausgezeichnetsten Erzeugnisse allda zum Verkaufe aufgestellt halten.

Jede Bestellung wird angenommen, auf das pünktlichste und billigste effectuirt.

Die Fabrikspreise sind festgesetzt.

⚡ Diamanten, altes Gold und Silber, werden sowohl baar gekauft als auch zum Tausche angenommen.

(191)

In

(2, 3)

Hartleben's Buchhandlung

in Pest, Waiznergasse Nr. 437,

ist zu haben:

BRIN D'AMOUR,

Die

Pariser Corette.

Von

Henri de Kock.

(Sohn von Paul de Kock.)

Vollständig in zwei Theilen. Geheftet 1 fl. Conv.-Mze.

Dieser Roman von dem Sohne des liebenswürdigsten der französischen Roman-Schriftsteller vereinigt die leichte, lebenslustige, drastisch-witzige Manier des Vaters mit einer tief psychologischen Auffassung. Er schildert uns jene Welt, die nur der Weltstadt an der Seine eigen ist, die Welt der Coretten und Lions mit ihren Bacchanten, ihren Spiel- und Liebesabenteuern, ohne je die Grenzen zu überschreiten. Charaktere und Handlung sind eben so neu als interessant.

Auf Jakobi

sind mehrere Wohnungen, welche auch zu Fabriken geeignet und mit einem unterirdischen Lokale versehen sind, in der Königgasse Nr. 678 zu verlassen. Auch werden daselbst auf Verlangen Gewölber gemacht. 197—(1, 4)

So eben ist erschienen und bei

KARL EDELMANN.

Buchhändler in Pest, Waiznergasse Nr. 15,

so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Ujabb kori

Ismeretek tára.

Tudományok 's politikai és társas élet.

Encyclopaediája.

III. Band, 3. Heft. (Bogen 15—21.) Gr. 8., geheftet. — Preis 30 kr. CM.

Inhalt des dritten Bandes, III. Heft:

Felsőház. Felső-Magyarországi zendülés 1831. Fényes Elek. Fenyítő-jog I. Büntetőjog. Ferdinand. Ferdinand. Ferdinand. kobergi hg., I. Erneszt III. sz.-kob.-gothahg. Ferdinand Fülöp I. Orleans hg. Ferdinand. Ferencz. Ferencz-csatorna, I. Bács; Csatornák. Ferencz József. Ferencz Károly. Ferenczi István. Ferman. Ferrand. Ferrara. Feireira Borges. Ferrer. Ferretti. Ferrussac. Festészet. Fétis. Feuchtersleben. Feudalis viszonyok, I. Hübér. Feuerbach. Feuerbach Lajos. Fez, I. Marokko. Fichte. Ficquelmont, I. Bécsi forradalom. Osztrák birodalom. Fillingier. Filmore. Financia, I. Pénzügy. Financz-vám, I. Indirect adók. Finnek, Finnöld. Finn-magyar kérdés. Firmenich. Fischhof, I. Bécsi forradalom; Osztrák birodalmi gyűlés. Fiscus. Fitzjames. Fiume és tenger-melléke. Fiumei kikötő. Fiumei vasut, I. Vasutak. Flassan. Fleischer. Flocon. Flór Ferencz. Flotow, I. Daljáték. Flotte (de). Flottwell, I. Porossorszag. Flügel. Fodor-Mainville. Foederalismus, I. Szövetség. Fogaras vidéke. Fogarasy János. Fogházuk, I. Börtönreform. Fogyasztási adók, I. Egyenes adók. Follen. Forgó György. Fosz. Fould. Fourier. Fowell Buxton. Főispánok. Földmivelés. Földrajz, I. Geographia. Földrengések. Földtan, I. Geologia. Förster. Főtörvényszékek, I. Cassatio-szék; Felebbvitel. Fiáhn. França. Francia. Franciaország Lajos Fülöp alatt.

Gustav Seckenaft's Verlagsbuchhandlung.

Magyar

Szónokok és Státusférfiak

(Politikai jellemrajzok).

Kiadja

Csengeri Antal.

Gr. 8. Steif gebunden. — Preis: 4 fl. Conv.-Mze.